

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 7

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dabei ist offensichtlich, daß der neue Einsatz Franco's, diesmal mit verstärkten deutschen und zugleich italienischen Beständen, und mit einem Materialaufwand, der alle bisherigen Anstrengungen in den Schatten stellt, von Hitler und Mussolini als Pression gegen die widerstreitenden Engländer gedacht ist. Malaga und womöglich auch Madrids Fall sollen England zeigen, was es geschlagen. Und sollen es mürbe machen, in der Kolonialfrage zu verhandeln. Entweder müßte nun England seine Hand schützend über die spanische Republik halten oder aber einige Kolonien versprechen für den Fall, daß Hitler den Franco fallen läßt. Aber England tut keins von beiden. Warum nicht?

Natürlich stimmt es: Spanien kann fascistisch werden, und das britische Reich ist höchstens bei Gibraltar mehr als bisher bedroht. Was aber, wenn Francos Erfolge... nach Frankreich hinüberspielen?

Es war in den letzten Tagen sehr verdächtig, von einem neuen spekulativen Angriff auf den französischen Franken zu lesen, wobei klar wurde, daß das Kapital in Frankreich nicht aufhört, Blum und die Linksregierung zu sabotieren. Die Weigerung neuer Kredite für den Staat steht hinter der Frankenschwankung! Blum lebt von Vorschüssen der Bank von Frankreich, und an diesen Vorschüssen soll er nach dem Willen Hitlers, Mussolinis, Francos, de la Rocques stürzen und dem französischen Fascismus Platz machen. Das wäre für England ein anderes und gefährlicheres „Malaga“!

—an—

Kleine Umschau

Wir sind zwar momentan mitten drinnen in der Fastnacht, die Herrenfastnacht ist sogar schon so gut wie vorüber und die Bauernfastnacht beginnt mit dem morgigen Tag, aber trotzdem ist z'Bärn vom Fastnachtsleben nur sehr wenig zu spüren. Auf den Plakatsäulen und den Inseratenseiten der Zeitungen findet zwar der Schänzli- und der Coriomaskenball angekündigt, das ist aber dann auch alles. Und dieses Jahr hätten wir doch ein so famos Motto für Maskenbälle gehabt, nämlich die „Verdunkelung“. Und so ein „Luftschutzverdunkelungsmaskenrummel“ mit dunkelblauen elektrischen Birnen und einer sonstigen Beleuchtung, bei der man selbst das Kirschenmündchen seiner Tänzerin nur gefühlsmäßig hätte finden können, hätte doch sicher allen unternehmungslustigen kleinen Mädels famos in den Kram gepaßt.

Nun, das wären Fragen, die auf einem Verdunkelungsmaskenball wohl mit einiger Spitzfindigkeit leicht zu lösen gewesen wären, im praktischen Leben treten schon schwerer lösbar Verdunkelungsfragen auf. So fragt man sich in besonders besorgten Kreisen, ob man wohl in der Verdunkelungsperiode auch Hände und Gesicht schwarz färben müsse. Es wurde sogar schon ganz ernstlich erwogen, ob man nun nicht wieder von der „bunten Stadt“, für die seit einigen Jahren so viel Propaganda gemacht wurde, abgehen und alle Häuserfassaden schwarz anstreichen müßte? Und ich selber fragte mich auch schon, ob nun Damen, welchen die gütige Natur blühende, feurige Augen verlieh, nicht während der Verdunkelungsperioden dichte, schwarze Schleier tragen müßten und ob es ihnen während dieser Zeit wohl gefällt sei, unsere armen Männerherzen in Flammen zu verfeßen? Und wenn ja, ob die in Flammen gesetzten Männer dann nicht mit schwarzen Bullovern verhüllt werden müßten?

Und da man doch nicht weiß, ob nicht so ein Flammenblick am Ende doch unerwartet in den Hafen der Ehe führt, so hörte ich mir jüngst vorsichtshalber einen Vortrag an, den eine aus Genf zu uns gekommene Dame, die aber trotzdem wahrscheinlich mit Spreewasser getauft worden ist, wenn dies überhaupt der Fall gewesen sein sollte, über die „Ehe“ hielt. Das Resultat bei mir war aber so ziemlich „Ehe-negativ“. Denn

die Dame sprach zwar wirklich sehr neutral über die Ehefehler von Männlein und Weiblein und sie gab sogar zu, daß es auch ganz glückliche Ehen geben könne, aber sie bewies, daß die Ehe mehr Leiden, Verwirrung und Verzweiflung über die Menschheit gebracht habe, als alle andern menschlichen Institutionen zusammen. Und sie zitierte zu diesem Zwecke ganze Seiten aus dem Talmud und Aussprüche berühmter Psychoanalytiker und literarischer Größen. Sie zitierte Christian Morgenstern und Goethe, Schopenhauer und Prof. Jung. Sie zitierte sogar Sokrates, der da gesagt haben soll: „Ob Ihr nun heiratet oder nicht, Ihr werdet es auf jeden Fall bereuen.“ Sie gab auch einen geschichtlichen Überblick über die Ehe und erzählte von der Gruppenehe der Urmenschen, wo jede Frau ebenso viele Gatten hatte, als in der Gruppe Männer waren und natürlich auch jeder Mann so viele Gattinnen als sich eben Frauen in der Gruppe befanden. Und damals gab es auch noch keinen Privatbesitz und da auch eine Recherche de la Paternité unmöglich war, herrschte das „Mutterrecht“ und die Männer hatten überhaupt nichts zu sagen. Dieser beneidenswerte Zustand währte aber nicht ewig. Mit dem Aufkommen des Privatbesitzes ging es damit zu Ende und als die Männer das „Vaterrecht“ durchgesetzt hatten, wurde die Frau zum Besitztum und sogar zur Handelsware. Es kam die Polygamie und später die Monogamie, eine Institution für welche übrigens die Männer, ihrer Meinung nach, auch heute noch kein richtiges Verständnis hätten. Was nun die heutigen Eheverhältnisse anbelangt, so war die Vortragende, besonders in der Schweiz, für eine Erleichterung der Ehescheidungen, da die Frau bei uns nicht einmal das Recht zum Doppelverdienertum hätte, während der Mann sogar das Doppelbürgerrecht erwerben kann. Sie zählte auch alle möglichen und unmöglichen Ehemiseren auf und bemerkte, daß die eheliche Untreue heute nicht so selten sei, wie man meistens glaube, daß aber trotzdem weniger Ehen wegen des Treubruches als von wegen gegenseitigen Vorwürfen, Schulmeistereien und Nörgeleien in die Brüche gingen. Die meisten Ehen seien schon von Anfang an verpfuscht, weil die Frau vor der Ehe immer nur fragt: „Wie gefalle ich dem Mann?“ und nie: „Wie gefällt der Mann mir?“ Und als sie nach vollen zwei Stunden mit all ihren Argumenten zu Ende gekommen war, war auch ich überzeugt davon, daß Sokrates (siehe oben) wirklich ein hervorragender Philosoph war.

Aber auch in unserem Bärengraben gab es eine Eheträgödie, trotzdem Chrigu und Breneli kein eigentliches Bärenhepaar, sondern sozusagen erst verlobt waren. In ihrem gemeinschaftlichen Stall kam es zu einer scherhaften Keilerei, die dann in einen ernsthaften Streit ausartete, bei welchem die arme Breni so schwer verletzt wurde, daß sie noch im Laufe der Nacht in den Bärenhimmel einging. Vielleicht waren die beiden auch zu lange „verlobt“ und die Genferin sagte doch auch unter anderem, daß lange Verlobungen auch ein Grund späterer unglücklicher Ehen seien. Aber wie dem auch sei, das böswillige Gerücht, das sich in Bern rasch verbreitet hatte, nämlich, daß der Chrigu das Breneli, nachdem er es gebodigt hatte, auch gleich mit Haut und Haar aufgefressen hätte, war gänzlich aus der Luft gegriffen. Brenelis Überreste werden in den nächsten Tagen als saftiger Bärenschinken etc. im Menu so mancher bernischen Wirtschaft erscheinen. Da aber die Natur immer für richtigen Ausgleich besorgt ist, so zeigte sich zu gleicher Zeit, daß Ibi nicht wie sonst noch jedes Jahr, ihre Jungen aufgefressen hatte, sondern sogar 3 und nicht 2, wie man glaubte, mütterlich betreut. Drillinge sind also heute auch schon im Bärengraben an der Tagesordnung. Und wir haben nun wieder einmal fünf Bärenbabies.

Und Wintersport gibts nun, allerdings nur in den höheren Regionen, auch wieder. So schön wie im Wienerwald geht es bei uns aber trotzdem nicht zu. Dort erlitten nämlich am letzten Sonntag 122 Wintersportler und Wintersportlerinnen schwere, und 114 leichte Verlebungen. Und eine Wintersportlerin verunglückte sogar tödlich. Christian Lueggue.